

# Nannys sind auf dem Vormarsch

Immer mehr Gemeinden subventionieren die Kinderbetreuung durch eine Nanny. Auf dem Land ist das Modell aber noch wenig bekannt.

Livia Fischer

Mary Poppins ist das berühmteste Kindermädchen unserer Zeit; früher von ihr betreut worden zu sein, hätten sich so manche gewünscht. Zugegeben: Die Kinder in eine Fantasiewelt entführen, indem sie mit ihnen in ein Gemälde hüpfen, oder mit einem Papeienschirm nach Feierabend ganz lässig davonfliegen, wird eine Nanny im richtigen Leben wohl kaum. Das Betreuungsmodell an sich hingegen fasst hierorts immer mehr Fuss.

Wenn es um die professionelle Betreuung von Kindern im Vorschulalter geht, vertrauen Eltern im Kanton Luzern ihre Sprösslinge zwar noch immer am häufigsten einer Kindertagesstätte an. Und auch die Betreuung durch Tagesfamilien ist weitaus bekannter als jene durch eine Nanny. Ursi Wildisen, Geschäftsführerin der Frauenzentrale Luzern (FZL), betont in Bezug auf die Stadt Luzern aber: «Das Angebot der Nanny-Betreuung ist sehr beliebt, uns erreichen viele Anfragen.»

## «Maximale Flexibilität» hat ihren Preis

Zum besseren Verständnis vorab: Tagesfamilien betreuen eines bis fünf anwesende Kinder, in der Regel findet die Betreuung im Haushalt der Tagesfamilien statt. Eine Nanny hingegen kommt direkt zur Familie, welche die Betreuung wünscht, nach Hause und betreut deren Kinder in ihrem gewohnten Umfeld.

Darin liegt laut Wildisen einer der grossen Vorteile einer Nanny; so sei die Betreuung individuell auf die jeweilige Familiensituation abgestimmt und biete «maximale Flexibilität». Hinzu komme: «Für die Eltern entfällt das Bringen und Holen,



Nannys betreuen Kinder im gewohnten Umfeld und bieten maximale Flexibilität.

Bild: Getty

womit der Tag für die ganze Familie entspannter verläuft. Auch können Babys und Kleinkinder so ihren Schlaf- respektive Wackrhythmus beibehalten.» Der Nachteil dieses Betreuungsmodells ist finanzieller Natur. So hält die FZL etwa fest, dass der

Stundenlohn für die Betreuung eines Kindes bis 18 Monate bei einer Tagesfamilie 9.95 Franken, bei einer Nanny 26.50 Franken beträgt. Bei der Betreuung von über Eineinhalbjährigen sind es 6.95 Franken beziehungsweise 25 Franken.

Im Nanny-Pool der FZL befinden sich aktuell 35 geprüfte Betreuungspersonen, die durch eine entsprechende Stelle dann den Eltern vermittelt werden. «Zurzeit begleiten wir 14 Betreuungsverhältnisse für insgesamt 14 Familien mit total 25

## Das muss eine Nanny können

Damit eine Nanny bei einer anerkannten Vermittlungsstelle aufgenommen wird und als qualifiziert gilt, muss sie in der Regel keine pädagogische Ausbildung vorweisen. Im Vordergrund stehen die erzieherischen, sozialen und kommunikativen Fähigkeiten.

Die Frauenzentrale Luzern legt aber fest, dass der Besuch des Kurses «Notfälle bei Kleinkindern» sowie der eines Grund-

kurses obligatorisch ist. Letzterer dauert 30 Lektionen und beinhaltet die persönliche Auseinandersetzung mit der Aufgabe als Kinderbetreuungsperson. Davon befreit sind alle, die einen anerkannten Lehrgang für Kinderbetreuung absolviert haben. Sofern mindestens ein Tageskind betreut wird, ist der jährliche Besuch eines Weiterbildungsmoduls à drei Stunden Pflicht. (lf)

Kindern», sagt Wildisen. Davon habe rund die Hälfte Anspruch auf Betreuungsgutscheine. Etwas, das nicht selbstverständlich ist – dazu später mehr.

## «Angebot muss besser kommuniziert werden»

Finanziell unterstützt werden seit Anfang Jahr auch Eltern mit qualifizierter Nanny in Hochdorf. Laut Barbara Dubach, Bereichsleiterin Soziales, Gesundheit und Sicherheit, ist aber noch keine entsprechende Anmeldung eingegangen. «Das Nanny-Angebot muss noch besser kommuniziert werden», so die Begründung. Ähnlich sieht es in Willisau aus. Da bietet der Verein Kinderbetreuung Willisau & Umgebung seit Februar eine Nanny-Vermittlung an. Die Stadt subventioniert das neue Angebot durch Betreuungsgutscheine analog der Tagesplatzvermittlung. Bisher konnte laut SP-Stadträtin Irma Schwegler aber erst eine Nanny vermittelt werden – auch im Hinterland ist das Angebot noch wenig bekannt.

Weitere Gemeinden, die Eltern mit qualifizierter Nanny mittels Betreuungsgutscheinen unterstützen oder theoretisch

unterstützen würden, wenn ein entsprechendes Gesuch gestellt und die Anforderungen erfüllt würden, sind Büron, Dagmersellen, Ebikon, Emmen, Eschenbach, Ettiswil, Inwil, Knutwil, Kriens, Mauensee, Oberkirch, Root und Sursee. Wie hoch der finanzielle Zustupf ist, den Eltern pro Betreuungstag durch ihre Einwohnergemeinde erhalten, hängt von deren Einkommen und Erwerbsumsatz ab.

## Keine Unterstützung für wohlhabende Eltern

Die Mehrheit der Verantwortlichen aus den restlichen Gemeinden mit Betreuungsgutscheinen teilt mit, dass sich die Frage nach der Einführung von Betreuungsgutscheinen fürs Nanny-Modell bisher nie gestellt habe, da es keine Nachfrage gebe. Martina Rigert vom Sozialdienst Gisikon fügt hinzu, dass es Gemeinden gebe, die eine Einkommensgrenze für Betreuungsgutscheine hätten. Heisst: «Familien, die sich eine Nanny leisten können, fallen in eine höhere Einkommenskategorie, wobei sie wahrscheinlich eher keinen Anspruch mehr auf Betreuungsgutscheine haben.»

Gastbeitrag zur Stadtentwicklung

## Der geplatzte Traum vom Eigenheim

Die Menschen aus Hamburg sind für ihre zurückhaltende Art bekannt. Doch nun kommt aus dem Norden Deutschlands ein Aufschrei der Entrüstung, der so gar nicht zu den kühlen Hanseaten passt. Der Grund: In bestimmten Stadtteilen Hamburgs dürfen künftig keine neuen Einfamilienhäuser mehr gebaut werden. Das eigene Haus als sinnstiftende Vollendung des Lebensziels vieler hart schaffender und lebenslang sparernder beziehungsweise abzählender Menschen scheint bedroht zu sein.

Das Leben im Einfamilienhaus (EFH) ist nach wie vor für viele Teile der Bevölkerung die beliebteste Wohnform und erlebt in Zeiten von Corona einen Höhenflug. Der Garten um das Haus sorgt für die notwendige Distanz zum Nachbarn, zufällige Begegnungen sind so gut wie ausgeschlossen, denn sie werden

zuvor abgemacht. Die grosszügigen Flächen schaffen die notwendige Flexibilität für unterschiedliche Nutzungen, bieten ausreichend Stauraum und schliesslich kann ich in meinem Haus zu jeder Tages- und Nachtzeit tun und lassen, was ich will. Streift um Grenzabstände, Höhe der Hecken oder um den Lärm des Rasenmähers werden mit Hilfe der Rechtsschutzversicherung geklärt und nicht zu vergessen: Das eigene Haus schafft Status und Anerkennung.

Aus Sicht einer nachhaltigen Stadtentwicklung jedoch spielt das EFH trotz hoher Medienpräsenz eher in der zweiten Liga. Viel Fläche für wenig Personen und hohe Investitionskosten in Infrastruktur, wie zum Beispiel in die Erschliessung durch eine Strasse, oder der Anschluss an die Kanalisation machen das EFH zu einem ineffizienten Gebäude-

detypus. Neu erschlossene EFH-Gebiete fördern die Zersiedelung und Pendlerströme und tragen nicht zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung bei.



Stadtentwicklung

Auch Pelletheizungen, Solaranlagen auf dem Dach und eine zertifizierte Holzfassade können daran nichts ändern. Das ökologische EFH ist und bleibt ein Mythos!

Die Fronten scheinen verhärtet zu sein. Während den Kritikern des EFH eine ideologische

Nähe zu ostdeutschen Plattenbausiedlungen unterstellt wird, werden Eigenheimbesitzende als elitäres, nicht gesellschaftsfähiges Klientel abgetan. Es ist Zeit, diese Fronten aufzuweichen und das Dazwischen zu suchen: nämlich EFH-Qualitäten im Mehrfamilienhaus. Während der Kern des EFH die Abgrenzung ist, wird in diesen neuen Typologien ein Mix aus individualisiertem Wohnen und justierbarem nachbarschaftlichem Miteinander angestrebt.

Dabei spielen Themen wie der eigene Aussenbereich oder auch der private Zugang zur Wohnung eine zentrale Rolle. Ich habe die Möglichkeit, mit meinen Nachbarn in Kontakt zu treten, muss es aber nicht. Dabei übernimmt der Aussenraum eine wichtige Funktion ein. Er ermöglicht Raum für spontane und geplante Begegnungen genauso, wie nur

ungestört in der Sonne zu sitzen.

Ein weiterer Vorteil dieser Wohnform ist es, dass im Unterschied zu einem gebauten Einfamilienhaus die Wohnung nicht alles leisten muss. Zusätzliche Flächen für Homeoffice oder die Beherbergung von Gästen übernehmen geteilte Räume innerhalb des Gebäudes oder der Siedlung. Dadurch bin ich flexibel, nutze nur dann die Räume, wenn ich sie auch wirklich brauche. Das entlastet zusätzlich auch noch mein Portemonnaie.

Obwohl diese Konzepte bereits erforscht sind und auch erfolgreich umgesetzt werden, sind sie noch lange nicht Standard. Mit Innovationen tun sich die Baubranche wie auch Behörden halt immer noch schwer. Aber anstelle eines Verbotes benötigen wir Baureglemente

und Verordnungen, die Innovationen ermöglichen, statt zu behindern. Investoren, die bereit sind, neue Wege zu gehen und Risiken zu tragen. Je erfolgreicher diese Wohnkonzepte sich durchsetzen, umso mehr wirken sie als Botschafter einer neuen Kultur des Wohnens und machen das EFH auch ohne Verbot obsolet. Zu wünschen wäre es.



Prof. Dr. Peter Schwehr  
kanton@luzernerzeitung.ch

## Hinweis

Prof. Dr. Peter Schwehr ist Leiter des Kompetenzzentrums Typologie & Planung in Architektur der Hochschule Luzern, Departement Technik&Architektur.